

1838 - 1921 - 154 -
Wilhelm Lühocht, Fürstl. Rat u. Rentmeister

suchte er sich eine Hevenstelle im benachbarten Westfalen. Er hatte den Drang hinauszukommen aus dem engen Kreise in Oesdorf, zu sehen, zu lernen und sich weiterzubilden. Ein gütiges Geschick brachte ihn nach Herrelshain, wo er in der Familie des streng katholischen Barons eine zweite Heimat fand. Sein Chef und seine Schwester liebten ihn wie ein eigenes Kind und hatten nur auszusetzen an ihm, dass er protestantisch war. In der Familie des Barons und auf dem Gute trat er in unmittelbare Berührung mit dem katholischen Christentum eines vornehmen adeligen Hauses. Diese Zeit war für ihn in jeder Beziehung richtungweisend. In der Landwirtschaft fand er in dem Oberverwalter einen väterlichen Freund, der ihn nicht nur in alle Zweige des Gutes einführte, sondern ihm auch Einblicke in das innere Geschehen der Pflanzen und Tiere vermittelte, die ihn ein Leben lang suchend und forschend begleiteten. Aber auch sein inneres Leben und sein religiöser Sinn sollte hier geweckt und genährt werden durch den Verkehr mit jungen protestantischen Theologen, die in ihm ein Feuer anzündeten, das bis zu seinem Tode brennen sollte. Sein Drang nach Vertiefung begnügte sich nicht mit der hergebrachten Religionsausübung, er legte schon damals den Grund zu einem theologischen Wissen, das die Nachleute so oft in Erstunen versetzen sollte. In diese Zeit der Entwicklung fiel seine Reise nach Amerika, von der unser Vater uns so oft in unserer Kindheit spannend erzählt hat. Er wollte Verwandte besuchen, die weit im Innern wohnten. Er fuhr auf einem Segelschiffe, das einige Mo-

Aus einer Rede, die
Dr. Hans Lenhardt, (Vater
v. Emmy) über seinen
Vater Wilhelm Lenhardt
im März 1938 an dessen

l. Rat u. Rentmeister

in den umliegenden Westfalen.

dem engen Kreise in
weiterzubilden. Ein

religions, wo er in

Barons eine zweite

Eltern liebten ihn wie

setzen an ihm, dass

er protestantisch war. In der Familie des Barons und auf dem Gute trat er in unmittelbare Berührung mit dem katholischen Christentum eines vornehmen adeligen Hauses. Diese Zeit war für ihn in jeder Beziehung richtungweisend. In der Landwirtschaft fand er in dem Oberverwalter einen väterlichen Freund, der ihn nicht nur in alle Zweige des Gutes einführte, sondern ihm auch Einblicke in das innere Geschehen der Pflanzen und Tiere versmittelte, die ihn ein Leben lang suchend und forschend begleiteten. Aber auch sein inneres Leben und sein religiöser Sinn sollte hier geweckt und genährt werden durch den Verkehr mit jungen protestantischen Theologen, die in ihm ein Feuer anzündeten, das bis zu seinem Tode brennen sollte. Sein Drang nach Vertiefung begnügte sich nicht mit der hergebrachten Religionsausübung, er legte schon damals den Grund zu einem theologischen Wissen, das die Fachleute so oft in Erstaunen versetzen sollte. In diese Zeit der Entwicklung fiel seine Reise nach Amerika, von der unser Vater uns so oft in unserer Kindheit spannend erzählt hat. Er wollte Verwandte besuchen, die weit im Innern wohnten. Er fuhr auf einem Segelschiffe, das einige Mo-

100. Geburtstag gehalten
hat. Wilh. ist aber nicht
100 Jahre alt geworden, sondern
1921 gestorben!

er protestantisch war. In der Familie des Barons und auf dem Gute trat er in unmittelbare Berührung mit dem katholischen Christentum eines vornehmen adeligen Hauses. Diese Zeit war für ihn in jeder Beziehung richtungweisend. In der Landwirtschaft fand er in dem Oberverwalter einen väterlichen Freund, der ihn nicht nur in alle Zweige des Gutes einführte, sondern ihm auch Einblicke in das innere Geschehen der Pflanzen und Tiere versittelte, die ihn ein Leben lang suchend und forschend begleiteten. Aber auch sein inneres Leben und sein religiöser Sinn sollte hier geweckt und genährt werden durch den Verkehr mit jungen protestantischen Theologen, die in ihm ein Feuer anzündeten, das bis zu seinem Tode brennen sollte. Sein Drang nach Vertiefung begnügte sich nicht mit der hergebrachten Religionsausübung, er legte schon damals den Grund zu einem theologischen Wissen, das die Fachleute so oft in Erstaunen versetzen sollte. In diese Zeit der Entwicklung fiel seine Reise nach Amerika, von der unser Vater uns so oft in unserer Kindheit spannend erzählt hat. Er wollte Verwandte besuchen, die weit im Innern wohnten. Er fuhr auf einem Segelschiffe, das einige Mo-

nach seine junge Frau. Diese kam in völlig andere Verhältnisse und ihre Aufgabe war nicht leicht. Aber die Liebe zu ihrem Manne und später zu ihren Kindern befähigte sie auch in der Hauswirtschaft des Gutes ihrem Manne eine treue Helferin zu sein. Es konnte nicht ausbleiben, dass zwei so geartete Menschen auch ausser ihrer Familie einen Wirkungskreis hatten, in dem ihre reichen Gaben zur Geltung kamen. In zweijähriger Folge wurden ihnen 4 Knaben geboren. Bei der Taufe des Letzten, unseres lieben Martin, erkältete sich unsere Mutter, mit der Folge, dass sie allzu früh Abschied nehmen musste von dem geliebten Manne und ihren kleinen Kindern.

Ich war fast 3 Jahre alt, als sie auf dem Krankenbette lag und ich ihr Blumen brachte, die ich im Garten für sie gepflückt. Ist es meine früheste Erinnerung oder haben die Tanten es mir so oft erzählt, dass die kranke Mutter sich über ihr Hänschen und die Blumen so besonders gefreut hat? Mein ganzes Leben habe ich mich daran voll Wehmut, aber auch voll Freude erinnert. Ein reiches Leben vollendete sich in der Blüte der Jahre, aber der Segen, der von ihr ausging, wird in der Lentrodtschen Familie fortleben. Mir ist das Glück zuteil geworden, eine Tochter ^(Emilie) zu haben, die nicht nur ihren Namen trägt, sondern ihr am Ähnlichsten ist, und in ihr habe ich so vieles wieder bekommen, was wir so früh verlieren mussten. Zu ganz besonderem Danke sind wir unserem Vater verpflichtet, dass er uns als zweite Mutter nicht eine Fremde gab, sondern Hermine, die

x Emilie

-schwester der Heilgegangenen, nahm die grosse Aufgabe auf sich, ihren vier kleinen Neffen eine treue Mutter zu sein. Im Laufe eines langen Lebens haben wir erfahren dürfen, was unser Vater seiner zweiten Frau und wir Kinder unserer zweiten Mutter zu danken hatten. Wir Söhne haben an sie natürlich eine viel plastischere Erinnerung, weil sie uns ein langes Leben in Liebe umgibt hat und diese auch auf unsere Kinder übertragen konnte. Es wäre interessant und dankbar, über die Persönlichkeit, das Leben und Wirken der Mutter Hermine mehr zu schreiben. Ich will nur noch ihrer Töchter, unserer lieben Schwestern herzlich gedenken, mit denen wir besonders in unseren Jugendjahren so sehr verbunden waren. Wenn auch das Leben, der Beruf und die räumliche Entfernung zwischen uns lagen, die innere Gemeinschaft ist nie geschwunden. Das Haus unserer Eltern war von einem echt christlichen Geiste erfüllt. Abhold jeglichen Scheins wurde uns ein Bild treuester Pflichterfüllung vorgelebt. Ihr Verkehr umfasste, gemäss ihrer Einstellung, die christlichen Kreise. Besonders im Sommer war bei uns ein reges Leben schon dadurch, dass wir Badepensionsgäste bei uns aufnahmen. Diakonissen aus Hannover, Reconvalescenten aus Bethel, Professoren, Verwandte aus Bielefeld suchten Heilung in Pymont und fanden liebevolle Pflege in unserem Hause. Unser Vater, eigentlich der geborene Arzt, beeinflusste und beeindruckte seine Gäste in jeder zweckdienlichen Weise und er hatte keine grössere Freude, als wenn ein bleichsüchtiges Mädchen oder eine schwächliche Frau mit roten Backen erholt Pymont verliess. Natürlich war die

Sommersaison neben den wirtschaftlichen Sorgen für Gut und Hauswirtschaft für die Hausfrau eine grosse Mühe und Arbeit. Aber wenn am Abend im grossen Wohnzimmer musiziert, gesungen, disputiert, politisiert, Probleme der Kirche und des Staates besprochen wurden, hörte die gute Mutter, zwar müde von der Tagesarbeit, mit Interesse zu, sagte kaum ein Wort, aber umfing alles mit ihrer Fürsorge. Unser Vater, impulsiv, interessiert und frischen Geistes war dann in seinem Element. Ein brillanter Redner, ein fesselnder Erzähler beherrschte er immer das Feld, er stand immer im Mittelpunkt ohne es zu wollen, vornehme Zurückhaltung bewies er sein Leben lang bei hoch und niedrig. Man stand in Banne einer besonderen Persönlichkeit, in allen Lebenslagen suchte man seinen Rat, seine Hilfe in allen Nöten. Es war deshalb kein Wunder, dass er bald in dem kleinen Lande eine Rolle spielte, die so vielseitig war, dass ein Leben ohne ihn in Kirche, Schule, Politik, der kommunalen Verwaltung manche sich garnicht denken konnten. Bei seinem Abschied aus Pyrmont kam es ihnen erst so recht zum Bewusstsein, was sie an ihm gehabt hatten. Seine kirchlichen und sozialen Interessen brachten ihn in Beziehung zu den bedeutendsten Theologen. Männer wie Stöcker, der alte Vater Bodelschwingh usw. regten ihn an und befruchteten seine Tätigkeit. Besonders mit Vater Bodelschwingh verband ihn eine brüderliche Freundschaft in ihrer gemeinsamen Fürsorge für Bethel, in dessen Kuratorium er lange wirkte. Für die Verwandten in Bielefeld, den lieben Böckenkamps, waren diese Besuche unseres Vaters bei seiner freundlichen, geistig bewegten, immer fesselnden Art, besonders

Heinrich
des Vaters Böckenkamp war mit Dorothea geb.
Lenhoff verheiratet (Schwester v. Wilhelm Lenhoff)
war Mitarbeiter von Friedr. v. Bodelschwingh